

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Ein Besuch in St. Gingolph
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Besuch in St. Gingolph

Spezialbericht für den «Schweizer Soldat»

(MAE.) Am linken Ufer des Genfer Sees, zwischen Le Bouveret und dem französischen Locum, liegt, eingebettet in einem hügeligen Gelände, ungefähr je zur Hälfte auf Schweizer- und französischem Boden, das Grenzdörfchen St. Gingolph. Vor kurzer Zeit noch kaum bekannt, ist das Dörfchen auf eine wahrlich tragische Weise zu einer Berühmtheit geworden. Vor ein paar Wochen, am 6. August, wurde bekanntlich der damals noch von den Deutschen besetzte französische Dorfteil aus Rache von einer Bande unechter Maquis überfallen. In der Folge wurden die Häuser zu einem großen Teil eingäschert. Weithin in unserm Lande war das alles Erreichbare verzehrende Flammenmeer sichtbar, als grausiges Wahrzeichen einer vor nichts haltmachenden Vernichtungswut anarchistischer Banden.

Am Rande des Krieges.

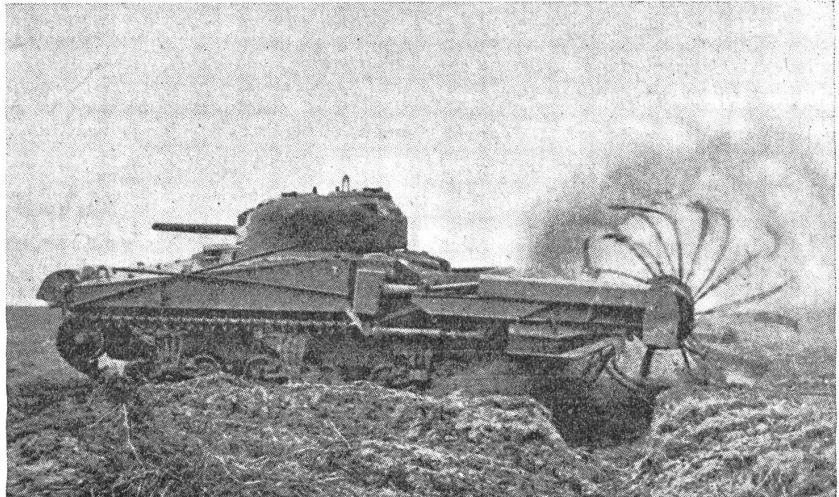
An einem prächtigen Sonntag führte uns die stolze «Savoie» von Villeneuve an der Rhonemündung vorbei über Le Bouveret nach dem Grenzdörfchen. Schon beim Verlassen des Schiffes wurde man an das Nahen der Landesgrenze erinnert und an das Außergewöhnliche dieser Zeit. Jedermann, der hier an Land gehen will, hat sich gehörig auszuweisen. Schweizer Soldaten üben hier eine strenge Kontrolle aus. Mit vielen Hunderten von Passagieren, die der Ort ebenfalls anzog, betreten wir das Grenzland, etwas bekümmert und gespannt der Dinge harrend, die wir da zu Gesicht bekommen sollten. Noch sah man nichts von den Zerstörungen. Wenn man alle die vielen Gäste in den beiden Gartenrestaurants ihren kulinarischen Genüssen sich hingeben und frönen sah, wenn man sich die Mühe nahm, das oft ausgelassene Tun einzelner Besucher dieser Stätte zur Kenntnis zu nehmen, konnte man sich im tiefsten Frieden wähnen. Man war hier in diesem Getummel in der Tat versucht zu glauben, man befände sich nicht in einer Gegend, der der Krieg auf grausamste Art seinen Stempel aufdrückte. Hier am Strande ein fröhliches Genießen all des Guten und Schönen, das uns Schweizern noch heute in hohem Maße immer wieder von neuem geschenkt wird, und nur wenige Meter weiter, hinter einer Häuserfront versteckt, Tod und Verwüstung, das Gesicht des Krieges.

Das Dörfchen liegt an einem Hang, dessen Höhe wir nun zu erreichen versuchten. Am Schweizer Zollhaus vorbei, kommen wir auf die Hauptstraße, unmittelbar zur Grenze, die von unsern Soldaten und Grenzwächtern behütet wird. Erschüttert standen wir nun vor dem Ort der Verwüstung, die ausgebrannten Häuser vor uns. Grausig, als wollten sie mahnen, ragen die verkohlten Balken in das Tiefblau des Himmels. Einzelne Mauern fielen in sich zusammen oder wurden bei der Brandbekämpfung eingerissen. Dazwischen erkennt man aber auch sozusagen unversehrte Bauten, einzelne mit eingeschlagenen Fenstern. Etwas weiter ansteigend, erblickten wir das noch auf Schweizerboden stehende, bereits drei Jahrhunderte alte Kirchlein von St. Gingolph. Der Pfarrer, der noch vor kurzem für das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen besorgt war, ist nicht mehr. Als

sich der Gemeindepräsident von St. Gingolph nach dem Verbleib des Pfarrers bei den Deutschen erkundigte, hörte er, der Seelsorger sei fortgeführt worden. Die «Maquis» haben ihn dann gefunden: mit einer Schußwunde 30 Zentimeter unter der Erde im Friedhof...

Als wir uns wiederum, durch ein enges Gäßchen gehend, der durch eine Ladenwand und einem Drahtverhau gesperrten Grenze näherten, erblickten wir zwischen den Bäumen neuerdings ganze Reihen ausgebrannter Häuser. Auf dem unversehrt ge-

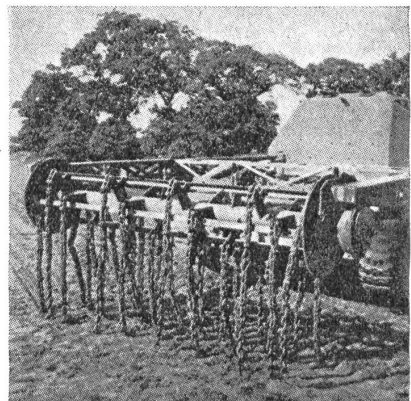
bliebenen französischen Zollhaus aber flattert die Trikolore, die französische Flagge der Freiheit. Bekanntlich hat ja kürzlich das «Maquis», nach dem von General de Gaulle für ganz Frankreich befohlenen Aufstand, neben andern Orten auch St. Gingolph besetzt. Bevor aber die Befreier kamen, hat die deutsche Besatzung von ungefähr 40 Mann um ihre Internierung nachgesucht. So ist heute St. Gingolph praktisch frei, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo über ganz Frankreich wiederum die Trikolore flattern wird. (Forts. S. 30.)



Ein britischer Crab Flail Tank (Dresch-Tank) wie er jetzt in Frankreich eingesetzt wird.



Der Vorläufer des heutigen Crab Flail Tank, der Skorpio.



Eine Nahaufnahme der Dreschvorrichtung. Sie ist am Vorderteil des Tank befestigt.

Eine alliierte Geheimwaffe: der «Dreschtank»

Am 29. Juni dieses Jahres wurde zum ersten Male das Geheimnis um eine neue britische Geheimwaffe gelüftet, die außerordentlich wirksam zur Unschädlichmachung von feindlichen Minenfeldern eingesetzt wird. Es handelt sich um den sogenannten «Crab Flail Tank» oder «Dresch-Tank». Diesem Tank kommt zu Lande die gleiche Aufgabe zu, wie den Minenräumbooten zur See — er bahnt den nachstoßenden Truppen einen Pfad durch minenverseuchtes

Gelände. Am Vorderteil des Tanks ist ein Stahlzylinder montiert, welcher mit schweren Eisenketten versehen ist. Bewegt sich der Tank vorwärts, so rotiert der Zylinder mit großer Geschwindigkeit und die daran befestigten Ketten trommeln unaufhörlich auf die Erde. Dadurch werden die eingegrabenen Landminen zur Explosion gebracht und ein schmaler Weg für die nachkommenden Tanks und Truppen ist freigelegt.

Begegnung mit dem «Maquis».

Diszipliniert, wie unsere Schweizer Soldaten nun sind, sorgen sie auch hier auf verantwortungsvollen Posten für straffe Ordnung. Von der Terrasse des Schweizer Zollhauses aus konnten wir einen großen Teil der französischen Grenzstraße überblicken. Der Zufall wollte es, daß wir eine Gruppe meist jüngerer «Maquis» beobachten konnten, die offenbar mit dem Beladen eines Autos mit Gewehren und andern Waffen beschäftigt war. Auf der Limousine war ebenfalls die Trikolore befestigt. Soeben prüfte ein junger Bursche, mit einer Pistole bewaffnet, den Abzug eines Gewehres, während ein anderer, behelmt, aus dem nahen Grenzhäuschen eine Maschinepistole holte. Wir ließen uns belehren, daß die Offiziere der ehemaligen französischen Armee den Helm tragen. Floß grüßte er den in nächster Nähe Wache stehenden Schweizer Soldaten. Und die

schwarzhaarige Französin, die dort oben im Fenster so nachdenklich auf den See hinaus starrte, gehört sie auch zu den mutigen Frauen, die den Tapfern des Generals König, dem Kommandanten der FFI (Forces Françaises de l'Intérieur), im Volksmund «Maquis» genannt, durch allerlei Dienste wertvolle Unterstützung leisten? Verbringt sie die meiste Zeit ebenfalls hoch oben in den savoyischen Bergen, wie ihre Brüder, um von dort aus im geeigneten Moment zum befreienden Schlage der geknebelten Franzosen auszuholen? Das Treiben der Gruppe stimmte uns nachdenklich.

General König hält die Zügel straff. Er duldet keinerlei verwerfliche Ausschweifungen, wie sie von oft kriminellen Elementen unternommen werden, unverantwortliche Spezialunternehmungen, denen ja auch St. Gingolph oder auch das an der Genfer Grenze stehende Schloß Bossey zum Opfer

fielen. Diese Leute gehören nicht zum wahren «Maquis», untergraben aber seine Schlagkraft und werden von den Leuten der FFI bekämpft.

Vive la Suisse!

Wiederum hatten wir uns beim Besteigen des Schiffes einer eingehenden Kontrolle zu unterziehen. Als die «Lausanne» zum Wenden am französischen Ufer vorbeifuhr, stand eine Gruppe Französinen und Franzosen da und winkte uns mit zwei großen Flaggen, der Trikolore und unserer Schweizerfahne. Immer und immer wieder erschallte das «Vive la Suisse» und «Vive la France» zu uns herüber, so lange bis die begeisterten Rufe im Rauschen des Wassers erstarben. Ja, es ist schön, unendlich schön, Schweizer sein zu dürfen, das kam uns bei diesem unvergeßlichen Besuche erneut und eindrucklich zum Bewußtsein.

«Warenhaus England»

(M. W. W.) Wenn wir von der Schweiz aus den Versuch unternehmen, den Begriff «Allierter Nachschub» für die kämpfenden Truppen in Frankreich zu verstehen, so stoßen wir auf Zahlen und Ausmaße, die wir kaum fassen können. Wir haben schon zwei Mobilmachungen erlebt und jeder, der die endlosen Kolonnen von Mannschaft, Pferden, Waffen usw., ihren vielen hundert Bestimmungsorten zuströmen sah, mußte von der reibungslosen Abwicklung dieses Aufmarsches beeindruckt sein und unwillkürlich an die gewaltige Organisationsaufgabe unseres Generalstabes denken. Und wenn wir uns dieser Eindrücke erinnern, so dürften wir uns ein schwaches Bild davon machen können, was es heißt, eine Armee von den Ausmaßen des alliierten Expeditionskorps über den Kanal zu bringen und ständig bis in die vordersten Linien mit Waffen, Munition, Kleidern Nahrung usw. gut versorgt zu halten.

Vom Tank bis zum Schuhnagel ...

Als Verantwortliche für das reibungslose Funktionieren des Nachschubs zeichnet das Royal Army Ordnance Corps (R.A.O.C.). Die Ordnance Depots, welche in ganz England verstreut liegen, lassen sich am besten mit einem Warenhaus in millionenfacher Vergrößerung vergleichen, worin alles, was eine moderne Armee gebraucht in riesigen Mengen aufgestapelt ist, angefangen von Tanks, Kanonen, Flugzeuge, Munition bis zum Schuhnagel der persönlichen Ausrüstung des Mannes.

In frühern Feldzügen mußten enorme Quantitäten von Material nach zentralgelegenen Basen exportiert werden, doch seit in Frankreich die Kämpfe toben, ist das englische Mutterland dem Schlachtenlärm näher gerückt und zum unmittelbaren Nachschubszentrum geworden. Kriegsmaterial schickt man

heute nicht einfach in großen Quantitäten nach Frankreich unabhängig vom sofortigen Bedarf, sondern es wird im «Warenhaus England» in Reserve gehalten und nur auf Bestellung geliefert. Durch dieses System erreicht die Armee einen Höchstgrad an Beweglichkeit, denn sie ist unbelastet von großen Materialnachschieppereien. An den Landungsplätzen entsteht keine störende Warenhäufung und jeder unnütze Zeit- und Materialverschleiß wird vermieden.

Ein Gesuch auf der leeren Zigarettenschachtel!

Ein Nachschubsgesuch, vom verantwortlichen Quartiermeister im Felde, auf die Rückseite einer leeren Zigarettenschachtel gekritzelt, genügt schon, um die vielen Räder der Organisation sofort ins Rollen zu bringen. Die Aufgabe des Quartiermeisters besteht darin, sein Magazin, welches für die nächstliegenden Truppenteile bestimmt ist, ständig aufgefüllt zu halten. Benötigt er einen speziellen Artikel, so schreibt er einen sogenannten «chit», — wozu jeder gerade verfügbare Fetzen Papier geeignet ist — übergibt ihn einem, dem Kommando angegliederten Nachschuboffizier des R.A.O.C., welcher ihn wiederum an das Nachschubdetachment am Landungshafen oder direkt an das Arme-Nachschub-Departement beim Kriegsamt weiterleitet. Von dort geht der «chit» an das Zentraldepot, welches den betreffenden Artikel auf Lager hält. Diese Zentraldepots werden direkt von den Fabriken beliefert, welche ihrerseits die Aufträge vom Einkäufer des Ministeriums für Heeresausrüstung erhalten.

Alle Zentraldepots sind spezialisiert. Transportwesen, Nachrichtenwesen, Proviant, Kleider, Munition — alle haben ihre eigenen Zentren. In seltenen Fäl-

len, wo das Zentraldepot einem Auftrag nicht sofort selbst Folge leisten kann, wird ein Gesuch an ein dem Zentraldepot untergeordnetes Depot gerichtet, welches laut Register den betreffenden Artikel führen muß. Kann dieses jedoch auch nicht liefern, so wird als letztes ein Gesuch an die Kommandodepots gestellt. Die Kommandodepots sind für die Belieferung der zu ihrem Kommandobereich gehörenden Einheiten verantwortlich und halten alles auf Lager — von der Zahnbürste bis zum Ersatzrad.

Shopping an der Front.

Die Kommandodepots, welche gewissermaßen in der Organisation «Warenhaus England» die «Detailgeschäfte» bilden, senden den Artikel an das Zentraldepot, doch in ganz dringlichen Fällen kann es vorkommen, daß sie direkte Lieferungen an die Frontlinie durchführen. Ein solcher Ausnahmefall passierte beim nordafrikanischen Feldzug. Die Armee hatte zu wenig Wolldecken. Sofort wurden alle Kommandodepots in Bewegung gebracht, welche innert kürzester Frist alle verfügbaren Decken zusammenrafften, verpackten und direkt an die Front sandten. Heute sind jedoch die Lager und Organisation der Zentraldepots derart vervollkommen, daß solche Ausnahmefälle kaum mehr in Frage kommen.

Die Männer in Frankreich kämpfen mit den besten Waffen und mit der besten Ausrüstung. Benötigen sie etwas, so gehen sie einfach «shoppnig» in das lokale «Detailgeschäft» — eine vorgeschobene Nachschub-Basis. Ist dem «Detailgeschäft» der Artikel gerade ausgegangen, so bestellt es beim nächstliegenden «Grossisten», welcher für prompte Lieferung bekannt ist!

So arbeitet der Welt größtes Warenhaus — das Warenhaus England.